

Eine rote Linie und der Anfang vom Ende

Mit den Tomahawk-Schlägen auf Syrien setzte Donald Trump ein überfälliges Zeichen, schreibt **Martin Suter**

Unter befreundeten syrischen Rebellen hat Donald Trump jetzt einen neuen Namen. In ihren Tweets nennen sie den US-Präsidenten «Abu Ivanka al-Amriki» – Vater Ivankas, der Amerikaner – und photoshopen ihm einen Vollbart an. Auf drollige Art drücken sie Erleichterung aus. Dasselbe Gefühl greift nach den Luftschlägen mit Tomahawk-Marschflugkörpern auf einen syrischen Luftwaffenstützpunkt auch in europäischen Hauptstädten um sich. Nach Jahren blossen Redens scheint endlich wieder einmal ein amerikanischer Präsident zu Taten bereit. Aus welchem Antrieb auch immer widersetzte er sich dem kategorial Bösen eines Angriffs mit chemischen Waffen auf Zivilisten, Frauen und Kinder.

In der Nacht auf Freitag zeichnete Donald Trump jene rote Linie neu in den syrischen Wüstensand, die sein Vorgänger 2013 zog und in der Folge ignorierte. Seitdem trampelte Diktator Bashar al-Assad mit russischer Hilfe auf ihr herum, bis sie nicht mehr erkennbar war. In einer wundersamen Kehre weg von der «America first»-Ideologie seines Wahlkampfs hat Trump sich nun auf das Völkerrecht berufen und die Grenze erneut markiert.

Trump setzte ein Zeichen mit vielen Adressaten. Es strafe Obama und seine Helfer Lügen, wenn sie behaupten, die frühere Syrienpolitik sei ein Erfolg gewesen. Ex-Sicherheitsberaterin Susan Rice sagte noch im Januar, es gebe in Syrien keine Nervengase mehr. Haben ihr die Geheimdienste nicht gesagt, dass weiterhin Depots existieren?

Assad selbst wird es sich gut überlegen, noch einmal Chemiewaffen einzusetzen. Die militärische Lage des ruchlosen Machthabers ist zwar viel vorteilhafter als zum Zeitpunkt des Grossangriffs von 2013. Doch völlig bedenkenlos kann er nicht mehr agieren. Sollte Assad mit dem Chemie-Einsatz Trump zu testen beabsichtigt haben, dann muss er jetzt das Ergebnis zur Kenntnis nehmen.

Auch Nordkoreas kommunistischer Potentat Kim Jong-un lotet



Illustration: Kornel Stadler

Amerikas Toleranzschwelle aus. Trump versprach Anfang Woche, auf Kims Raketenstarts notfalls militärisch zu reagieren. Die Tomahawks lieferten dazu einen Tatbeweis. Es traf sich günstig, dass zur Zeit der Schläge Chinas Präsident Xi Jinping in Florida zu Besuch war. Er wird Kim Jong-un jetzt vielleicht eher die Leviten lesen.

«Es traf sich günstig, dass zur Zeit der Schläge Chinas Präsident Xi Jinping zu Besuch war»

Für Russland und den Iran kommt der Angriff einer kalten Dusche gleich. Wladimir Putin und die Mullahs können allfällige Hoffnungen auf einen fügsamen US-Präsidenten vorerst begraben. Der flexible Dealmaker Trump habe sich Washingtons aussenpolitischem Establishment unterworfen, kommentierte der russische Premierminister Dmitri Medwedew. Für den Bruch seiner Wahlversprechen habe Trump «nur zweieinhalb Monate gebraucht».

Nicht unerwartet rücken Amerikas Widersacher jetzt näher zusammen. Nordkorea will die Freundschaft mit Syrien stärken. Russland schickt einen Zerstörer ins östliche Mittelmeer. Das Risiko einer Eskalation scheint zu steigen, denn wer weiss, worauf Trump als Nächstes reagiert.

Dass er seine rote Linie zog, ist dennoch positiv zu werten. In Syrien hat sich der Horizont erhellt. Denkwürdig ist auch das Datum: Der amerikanische Angriff fand genau hundert Jahre nach dem Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg statt. Jene Kriegserklärung beendete das Töten auf den Schlachtfeldern nicht sofort. Doch sie markierte den Anfang vom Ende. Nichts weniger ist den Menschen in Syrien zu wünschen.



Martin Suter,
US-Korrespondent

Medienmacher

Fall Jürg Jegge: Wie sich SRF überflüssig machte

Was für ein traumhafter Frühling diese Woche doch herrschte! Für einmal durften sich die Zuschauer des Schweizer Fernsehens so richtig an der Natur erfreuen. Die «Tagesschau» brachte eine Reportage über einheimische Biobauern, «10 vor 10» doppelte gleichentags mit einem Bericht über Flüsse und Bäche nach. Das waren am Dienstag die Schweizer Top-News der beiden SRF-Flaggschiffe. Viel mehr war ja auch nicht los an der Heimatfront.

Oder haben wir da was verpasst? Wer sich allein über die steuerfinanzierten Newskanäle informierte, bekam jedenfalls nicht mit, dass am letzten Dienstag einer der grössten Schweizer Skandale der letzten Jahre losbrach. Jürg Jegge, gefeierter Volkspädagoge und landesweit bekannter Bestseller-Autor, wird als Kinderschänder entlarvt. Nach jahrzehntelangem

Leiden packt eines von zahlreichen Opfern aus und erzählt in einem neuen Buch, wie Jegge sich an ihm vergriff. Es ist nicht nur die tragische Lebensgeschichte eines gedemütigten Mannes und die Entlarvung eines prominenten Sex-Täters – die ganze Reformpädagogik wird dadurch in ein neues, schiefes Licht gerückt.

Kein Thema für uns, dachte sich SRF und verzichtete die gesamte Woche auf eine Berichterstattung, sowohl im Fernsehen wie auch auf sämtlichen Radiokanälen. Der Sender mit staatlichem Informationsauftrag verkündete den Skandal erst am Freitagabend in einem kurzen, wirren Bericht in «10 vor 10».

Vielleicht war bei SRF der Schock über den tiefen Fall der 68er-Ikone Jegge schlicht zu gross – oder es wollte sich als besonders tu-

gendhaft gebärden und erst berichten, nachdem der Täter seine Übergriffe offiziell gestand.

Die schweren Vorwürfe aus diesem Grund einfach zu ignorieren, ist nicht nur respektlos gegenüber dem renommierten Buchverlag, der sich des Opfers annahm. Oder überheblich gegenüber sämtlichen privaten Medien, die ebenso ausführlich wie seriös berichteten – und damit ganz nebenbei bewiesen, wie hervorragend die vierte Gewalt auch bei einem Ja zur No-Billag-Initiative funktionierte. Vor allem anderen ist das Schweigen von SRF eine Verharmlosung von Jegges Taten. Und eine zusätzliche, steuerfinanzierte Demütigung seiner Opfer.

Andreas Kunz,
Redaktionsleiter

medienmacher@sonntagszeitung.ch

Rau

Zeit der Monster



Letzte Woche hat Orban im Eilverfahren ein Gesetz namens «Lex CEU» erlassen. Das Gesetz ermöglicht es, die regierungskritische Central European University (CEU) zu schliessen. Das Ganze sei, meinen einige Kommentatoren, ein Versuch, Trumps Aufmerksamkeit zu erregen, denn die CEU wird von den USA finanziert. Trump jedenfalls wird das Notstandsgesetz Orbans schon rein ästhetisch gefallen. Denn es ist schwierig, mit legalen Mitteln näher an eine Bücherverbrennung heranzukommen als mit der Lex CEU.

Während ich das schreibe, komme ich mir fast kleinlich vor: Es ist das übliche Lamentieren im plüschigen Salon der Tatenlosigkeit. Vor 15 Jahren haben wir Intellektuellen übers Rauchverbot oder die Privatisierung des Bildungssektors gejammert, heute sind es Orban, Trump und ihre verlogene Schreckensherrschaft. Das Mütchen kann man dann bei einer Didier-Eribon-Lesung kühlen, dem in der Schweiz mit der üblichen 10-jährigen Verspätung «entdeckten» französischen Soziologen, der uns erklärt, warum die Arbeiterklasse seit einer Generation Le Pen oder eben Trump wählt.

Aber was ist noch erklärbar daran? Schau ich in die toten Altmänner-Gesichter unserer Führer, überkommt mich eine philosophische Verwundung: Wie konnten wir unsere Welt der Herz- und Gewissenlosigkeit dieser Typen überlassen? Dabei ist man sich als Zeitgenosse alles Mögliche und auch Unmögliche gewohnt. Kürzlich zum Beispiel wurden zwei Bekannte von mir, UNO-Experten für Waffenschmuggel, im Ostkongo ermordet. Eine der beiden, sie hiess Zaida Catalan, hat man enthauptet. Aber wen interessiert heute noch eine kopflose Leiche? Oder der Aufruf der UNO, dass in Ostafrika die grösste Hungersnot der Geschichte bevorsteht? Oder die unter den Augen des Westens vergasteten Kinder von Khan Sheikhou? Wie ein im Geschützdonner verrückt gewordenen Pferd irrt die Weltgemeinschaft über die Schlachtfelder dieser Erde, längst selbst kopflos geworden.

«Die alte Welt liegt im Sterben, die neue ist noch nicht geboren: Es ist die Zeit der Monster», charakterisierte der italienische Philosoph Antonio Gramsci vor 90 Jahren die Zeit des aufkommenden Faschismus. Auch heute wieder werden wir von Monstern regiert, von verschlagenen, wahnsinnigen Männern – und in ein paar Wochen ist vielleicht auch eine Frau darunter: Marine Le Pen. Wir haben unsere Orientierung verloren und unser Feingefühl, und nur aus Herzenslähme tun wir so, als würden wir irgendwie heil aus der Sache wieder rauskommen. Aber was soll denn nach der Schliessung von Universitäten noch kommen? Nach der Vergasung von Kindern? Es gibt Momente, meine Lieben, Augenblicke in der Geschichte, in denen es um alles geht. Und in einem solchen Moment leben wir.

Bin ich jetzt zu pathetisch geworden? Habe ich gar die Nazikeule geschwungen? Aber das ist ja erst der Anfang. Denn dieser Winter unseres Missvergnügens wird, so fürchte ich, bald schon in einen Sommer der Verzweiflung münden.

Milo Rau ist Theaterautor, Regisseur und Essayist